

Auch findet kaum eine Diskussion strittiger Positionen, weder mit minimalistischen noch mit maximalistischeren Ansätzen, statt.

Hilfreich ist dieses Buch m. E. darum weniger als Einführung für einen breiten Leserkreis oder als Hauptlektüre in Proseminaren zur Umwelt, Archäologie und Religionsgeschichte Israels. Zu einseitig wird ein nichtkundiger Leser informiert. Dagegen ist es, besonders auch mit seinem kommentierten Quellenverzeichnis (196–210), ein nützliches Nachschlagewerk (auch für die Vorbereitung von Hochschulveranstaltungen), um sich einen schnellen Überblick und Zugang zum gegenwärtigen Quellenmaterial zu verschaffen. Begrüßenswert ist zudem, dass die Linie von Israels Religionsgeschichte in alttestamentlicher Zeit durchgezogen wird bis 70 n. Chr. So erhält der Leser eine Zusammenschau, die im heutigen, scharf zwischen AT und NT trennenden Fächerkanon leicht verloren geht.

Benjamin Kilchör

3. Kommentare, exegetische Beiträge

Eckart Otto: *Deuteronomium 1–11: Erster Teilband 1,1–4,43, Zweiter Teilband 4,44–11,32*, HThKAT, Freiburg i. Br.: Herder, 2012, geb., 622, 480 S., € 100,– / € 75,–

Die ersten beiden Bände des neuen Deuteronomium-Kommentars von Eckart Otto sind beeindruckend. Der Münchner Emeritus bündelt auf den über eintausend Seiten seine jahrzehntelange ausgiebige Forschung. Dies lässt sich schon anhand der Literaturliste der grundlegenden Werke zum Deuteronomium (27–61) veranschaulichen, in der allein Ottos bislang publizierte Arbeiten sechs Seiten umfassen. Der Kommentierung des Textes vorangestellt ist im ersten Band eine ausführliche Forschungsgeschichte (62–230). Otto unterteilt diese indem er sich zunächst den Anfängen der historischen Kritik bis de Wette widmet (62–73). Es folgen Abschnitte zur neueren Urkundenhypothese bis von Rad (73–145) sowie zur Forschung „jenseits der Literarkritik“ bis zur Gegenwart (146–185). Hierbei sind beispielsweise noch die erst 2011 erschienenen Arbeiten von K. Finsterbusch und P. Altmann aufgenommen worden. Großen Raum nimmt auch die Darstellung der synchronen Interpretationen ein (186–230), in der z. B. die Arbeiten von J. G. McConville, P. T. Vogt, R. Polzin, aber auch N. Lohfink, J.-P. Sonnet oder D. Markl besprochen werden. Ob diese breite Darstellung der Forschungsgeschichte jedoch für einen Kommentar wünschenswert ist, wird man unterschiedlich beantworten.

Seinen eigenen Entwurf einer Literaturgeschichte des Deuteronomiums skizziert Otto auf den Seiten 231–257. Sie begann seiner Meinung nach „im 7. Jahrhundert in der neuassyrischen Zeit des Königs Josia u. a. mit der Revision des

„Bundesbuches“ und endete im späten 4. oder frühen 3. Jahrhundert mit Moses Abschiedslied und seiner Rahmung in Dtn 31–32*.“ (231) Einem spätvorexilischen Deuteronomium 12–26* und 28* folgt eine exilische Horabredaktion in Dtn 4,45–28,68 und zuletzt eine spätexilische Moabredaktion, die neben dem Deuteronomium auch im Josuabuch nachweisbar sei (vgl. die Grafik auf S. 248).

Die jeweiligen Kommentierungen der Textabschnitte unterteilt Otto nach einer erneuten Literaturliste in eine Textübersetzung, die grafisch entsprechend des redaktionsgeschichtlichen Modells gestaltet ist, Anmerkungen zu Text und Übersetzung, einer synchronen Analyse des Textaufbaus, der diachronen Untersuchung, der sich schließlich die Auslegung der einzelnen Verse anschließt. Abschließend geht es in einer erneuten synchronen Analyse um die Rolle des Textabschnittes in „der Theologie des Buches Deuteronomium und in der Rechtshermeneutik des Pentateuchs“. Ottos Anspruch bei der Kommentierung lautet: „So ist in der Auslegung des Buches Deuteronomium stets zu fragen, wie in dem Buch auf religions- und rechtshistorische Veränderungen im Verlauf von mehr als drei Jahrhunderten reagiert wurde und das Buch Deuteronomium Veränderungen selbst initiierte, wobei eine Dialektik zwischen Literatur-, Religions- und Rechtsgeschichte zu verzeichnen ist“ (231). Wie ernst Otto diesen Anspruch nimmt, kann seine sechzigseitige Kommentierung des siebten Kapitels verdeutlichen (830–889). Über elf Seiten lang lotet Otto dabei die (literaturgeschichtliche) Beziehung des Textes u. a. zu Jos 9, Dtn 12,2–7; Dtn 26 und 29, der Sinaiperikope, dem Josuabuch und im Besonderen zu Ex 23 und 34 aus. Es finden sich aber auch z. B. längere und anschauliche Ausführungen zur neuassyrischen Kriegsrhetorik. All diese Beobachtungen und Schlussfolgerungen machen den Kommentar zu einer wertvollen Fundgrube, selbst wenn man nicht Ottos diachrone Hypothesen teilt. Immer wieder droht jedoch angesichts der detaillierten und verästelten Darstellung der Wald vor lauter Bäumen aus dem Blick zu geraten. Wer beispielsweise für die Predigtvorbereitung einen entsprechenden Kommentar sucht, dem kann man nur zu anderen Werken raten.

Otto nimmt jedoch die Herausforderung einer synchronen Exegese sehr ernst und fordert mit seiner Arbeit zu einem neuen Nachdenken heraus, wenn er beispielsweise postuliert: „Widersprüche und Spannungen im Pentateuch sollen weder synchron fortinterpretiert werden noch der diachronen Analyse nur als Einstieg in die Rekonstruktion von Texten hinter den Texten dienen, sondern als gezielt für den Leser stehen gelassene oder gezielt eingefügte Marker begriffen werden, die den Leser in die Lage versetzen sollen zu erkennen, dass die Erzählungen nicht in der erzählten Zeit allein ihren Horizont haben, sondern eine hermeneutische Strategie der Applikabilität auf die Erzählzeit als die des Lesers verfolgen“ (260). Diese Herangehensweise führt Otto immer wieder bei der Kommentierung exemplarisch durch und kommt dadurch auch zu aufschlussreichen Beobachtungen bei der synchronen Textbehandlung. Immer wiederkehrendes Thema ist in diesem Zusammenhang auch der für das Deuteronomium so typi-

sche Tempuswechsel, dem Otto in der Regel einen strukturierenden Charakter beimisst.

Führt man sich nach einer ersten Sichtung des Kommentars die vom Verlag auf seiner Homepage angeführten Charakteristika der Kommentarreihe vor Augen („Das Werk hat fachwissenschaftlichen Standard, aber keinen enzyklopädischen Ehrgeiz. ... HThKAT legt seinen Schwerpunkt nicht auf die historisch-kritische Analyse oder die Einzelsemantik, sondern auf die Herausarbeitung der Makrostrukturen des Endtextes und dessen theologische (und kanonische) Interpretation.“), so gibt es für die beachtlichen Abweichungen dazu wohl nur eine Erklärung: Man wollte auf die ungewöhnliche enzyklopädische Kompetenz des Autors dann doch nicht verzichten.

Christian D. Kupfer

Siegbert Riecker, Julius Steinberg (Hg.): *Das heilige Herz der Tora. FS für Hendrik Jacob Koorevaar zu seinem 65. Geburtstag*, Aachen: Shaker Verlag, 2011, Pb., X + 380 S., 1 Abb., € 49,80

Ein dreifaches Ziel verfolgt diese in drei Sprachen zu Ehren des Niederländers *Hendrik Jacob Koorevaar* herausgegebene Festschrift, die in drei Themenbögen untergliedert ist: Zunächst geht es um die Würdigung und Wertschätzung der wesentlichen Wirkungen des 65-jährigen durch seine Schüler, Kollegen und Freunde; dann wird die Hochschätzung der Heiligen Schrift durch den Alttestamentler der Evangelischen Theologischen Facultät (ETF) Leuven (Belgien) hervorgehoben und schließlich eine ausführliche Auflistung der Literatur aus der Feder des unkonventionellen Exegeten geboten.

Fast vierhundert Seiten fasst die Festschrift und vereint dabei neunzehn Beiträge (zehn englische, sieben deutsche, zwei niederländische), die zumeist (leider nicht immer!) mit einer Literaturliste und einem englischsprachigen „Abstract“ ausklingen.

Im ersten Teil werden fünf Beiträge unter der Überschrift ‚Historie und Hermeneutik‘ geboten: Zum Einklang plädiert *Herbert H. Klement*, Basel, in seinem Essay *Narrative Historie und Identität des Gottesvolkes: Zur Bedeutung von Geschichte und Geschichten im Alten Testament* (3–22) pointiert für eine ideologiekritische Infragestellung historistischer Exegese. Explizit setzt er sich für ein sorgfältiges Miteinander von literarischen und historischen Herangehensweisen an die Bibel ein, zumal es weder redlich noch hinnehmbar sei, kanonisch gegebene Textzusammenhänge literarkritisch aufzubrechen und dann diese Fragmente zu neuen Textcollagen zusammenzustellen – und das dann auf der Denkfolie der jeweils favorisierten Hypothesenwelt: „Dieser vor allem im deutschen Sprachraum dominierende Vorrang der Literarkritik in der Exegese hat nur zu oft den